

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Witzblatt „Sessenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreizehngestellte Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Frangierlohn 80 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.



Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karthäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 152.

Dienstag, den 31. Dezember 1912.

16. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst

2 Blätter (8 Seiten)

einschließlich der Unterhaltungsbeilage; außerdem ist
für unsere Abonnenten ein Wand- und Notizkalender
für das Jahr 1913 beigelegt.

Am Jahreschluß!

Nun ist das alte Jahr verstrichen,
Vorüber ging's beschwingten Fußes.
Wohl manche Menschenfüße laucht
Dem Nachhall seines Scheidegrüßes.
Ein Bächlein war's, dem Schooß der Zeit
Als froh begrüßter Quell entsprungen.
Nun hat es die Vergangenheit,
Das nimmerjatte Meer, verschlungen.

Und hat es dir ein Leid gebracht,
Das unvermutet dir gekommen,
So hat es auch wohl über Nacht
Ein and'res mit hinweg genommen.
Und wieviel Freude, wieviel Glück
Verlieh es doch den Menschenkindern!
Das Gute, Schöne, bleibt zurück,
Das Leid zu heilen und zu mindern.

Nicht sehne dir zurück das Jahr,
Gedenke seiner nicht in Trauer;
Wenn dir's ein Jahr der Freude war:
Hier ist kein Glück von ew'ger Dauer.
Nicht jage, wenn es dir den Schein
Der Sonne nimmer konnte spenden:
Jetzt bricht die neue Zeit herein,
Das junge Jahr kann vieles wenden.

Das Alte sinkt, es weicht die Nacht,
Ein neues Jahr beginnt zu lichten.
Der Neujahrsmorgen bald erwacht
Mit neuem Ziel und neuen Pflichten.
Des neuen Jahres Sonne glüht
Verheißungsvoll der Welt entgegen.
Mit Gott voran! Verborgen blüht
Im Zeiteinschooß der Zukunft Segen!

So grüß' ich dich, du neues Jahr!
Und wenn das erste Morgenläuten
Vom Turm herabklingt hell und klar,
So mög' es Heil und Glück bedeuten.
Gott geb' uns Kraft und Festigkeit
Zu allem, was er uns beschieden.
Und schenk' uns jetzt und allezeit
Ein fröhlich Herz und seinen Frieden!

Mittheilung.

Brandholz-Versteigerung.

Am Dienstag, den 7. Januar 1913, vormittags 10
Uhr, am Hauptweg, Ochsenlagerweg beginnend, kommt
im Flörsheimer Gemeindewald, in Distrikt 20 nachbe-
zeichnetes Holz zur Versteigerung:

- 200 Rm. Eichen Scheit- und Knüppelholz.
- 2 „ weißbuchen Scheitholz.
- 12 „ Nadelholz-Scheit.
- 160 „ Eichen- und Nadel-Stockholz.
- 5750 „ Buchen- und Nadelholz-Wellen.

Flörsheim, den 31. Dezember 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Unter einem Transport Gänse des Geflügelhändlers
Philipp K o h l, Koffertstraße, Jakob Kohl V., Edders-
heimerstraße, Christoph Schütz, Wälderstraße und Phil.
Hart, Bahnhofstraße, ist die Geflügelpolizei ausgeübt
und festgestellt worden.

Flörsheim, den 30. Dezember 1912.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: L a u d.

Kiderlen-Wächter †.

Stuttgart, 30. Dez. Der Staatssekretär des
Auswärtigen von Kiderlen-Wächter ist heute früh 7
Uhr 50 Minut. bei seiner Schwester, der Freifrau von
Gemmigen-Guttenberg, bei der er die Weihnachts-
feierstage verbrachte, im Alter von 60 Jahren gestorben.

Kotales.

Flörsheim, den 31. Dezember 1912.

a Eine hübsche Veranstaltung war der Winterball
der Turngesellschaft am letzten Sonntag Abend im
„Karthäuser Hof“. Hätte der Besuch auch etwas besser
sein dürfen, so wurden die Gäste, die erschienen, von
dem Gebotenen in höchstem Maße betriebligt. Die bei-
den Theaterstücke sowie die turnerischen Übungen waren
mit großem Beifall aufgenommene Leistungen. Bereits
gegen 11¹/₂ Uhr war das Konzert zu Ende und begann
in dem prächtig geschmückten Saal der Tanz, welcher
die Besucher noch einige Stunden in froher Stimmung
beisammen hielt.

m Die Ortskrankenkasse No. 8 Hochheim a. M.
hat Herrn Philipp Frank dahier beauftragt, die Zahn-
behandlungen bei den Mitgliedern zu übernehmen.

m Der Gesangsverein Volksliederbund hat beschlos-
sen, am Fastnacht-Montag und Dienstag im Karthäuser-
Hof je einen Maskenball abzuhalten. Die Musik wurde
dem Dirigenten des Vereins übertragen und verspricht
derselbe an diesen Tagen nur erstklassige Musik zu lie-
fern. Auch wurde beschlossen, als Preise hauptsächlich
praktische Haushaltsgegenstände zu verwenden.

s Turnverein. Die am 2ten Weihnachtsfeiertag
stattgehabte Weihnachtsfeier des Turnvereins die einen
außergewöhnlich starken Besuch aufzuweisen hatte, ver-
ließ in allen ihren Teilen in durchaus zufriedenstellen-
der Weise. Den Glanzpunkt bildete die Aufführung
des Volksstückes „Andreas Hofer“, der Sandwirt von
Passer. Ein jeder der Besucher wird zugeben müssen,
daß die Mitspielenden alle ihre Kräfte hergaben, um
das Drama in einer dem Stück würdigen Weise zur
Darstellung zu bringen und entledigten sie sich ihrer
Aufgabe durchweg mit bestem Erfolg. Den Mitwirkenden
hier an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank.
Das Theaterstück wird auf vielseitigen Wunsch in aller-
nächster Zeit nochmals zur Aufführung gelangen.

i Feuer. In der Nacht von Sonntag auf Montag
brach gegen 2¹/₂ Uhr in dem Hause des Martin Richter
in der Forngasse Feuer aus, welchem das Dachgeschoß
des Anwesens zum Opfer fiel. Die Feuerwehr war
schnell zur Stelle, war doch die Gefahr in diesem äl-
teren Ortsteil Flörsheims besonders groß. — Das
Feuer soll in einem Kleiderschrank entstanden sein und
der Hauseigentümer noch im Bett gelegen haben, als
das Dach schon über seinem Kopfe brannte.

W Obstbau und künstliche Dünger. Ein Fachmann
schreibt uns darüber: Führen wir uns bei dieser Ge-
legenheit in erster Linie junge Obstplantagen vor
Augen und legen uns die Frage vor, ist es notwendig
denselben künstlichen Dünger zuzuführen. Oder noch
mehr müssen junge Obstplantagen überhaupt gedüngt
werden? Pflanzen wir Obstbäume in kräftigen nahr-
haften Boden der Humus enthält und ein solcher ist
für rentablen Obstbau im großen Styl auch nur geeig-
net, so ist bei jungen Plantagen das Düngen nur
weggeworfenes Geld. Die Entwicklung der Obstbäume
ist in den ersten 10—15 Jahren die stärkste. Gleichen
Schritt mit der oberen Entwicklung hält die Wurzel-
zone. Sie zieht ihren Kreis in den angegebenen Zeit-
abschnitt jedes Jahr größer. Die Wurzeln greifen da-
her immer wieder in frische Erde ein wo sie ihre Nah-
rung finden. Bei älteren Plantagen ist die Sache
anders, die Wurzelzone erweitert sich nicht mehr so
rasch sie bleibt vielmehr auf ein und denselben Platz
beschränkt und er wird daher von Zeit zu Zeit notwen-
dig eine Verbesserung der Erde vornehmen müssen. Als
beste Düngung kann ich nur Stallmist, Jauche und Kalk
empfehlen. Ersterer verbessert nicht nur die Erde, son-
dern vermehrt sie auch. Was die künstliche Dünger an-
betrifft so kann ich nur darauf hinweisen, daß sie im
Obstbau bis heute noch so gut wie wertlos sind. Hat

die Chemie zur Vertilgung von Ungeziefer etc. schon
gutes geleistet, so bedarf sie bei der Herstellung von
künstlichen Düngern für den Obstbau noch vielseitiger
und langjährige Versuche bis etwas Wertvolles erzeugt
und empfohlen werden kann. Bis dahin müssen wir
uns mit den erst erwähnten Düngern begnügen, wenn
wir das Geld nicht wegwerfen und unseren Geldbeutel
schonen wollen. Was sagt nun die Theorie dazu?
Sie ist in dieser Richtung, sowie im Obstbau im allge-
meinen weiter nichts als eine irreführende Spekulation.
Wenn die Kunstdünger für den Obstbau gelegentlich
so warm empfohlen werden, so hat dies eben einen
anderen Zweck als dem Obstbau zu nützen. Gärtner Will.

a Silberne Hochzeit. Die Eheleute Friedrich Dör-
höfer feiern am Mittwoch, den 1. Januar, das Fest der
silbernen Hochzeit. Desgleichen auch die Eheleute Paul
Wagner, Eisenbahnstraße. Wir gratulieren!

a Dem Kaufmann Herrn Max Fleisch wurde auf eine
von ihm erfundene Schreibtafel mit Einrichtung zum
Aufbewahren von Schreibstiften Patentschutz unter No.
534.301 erteilt.

* Nied a. M., 30. Dez. Auf einen nach Höchst
fahrenden Zug wurde Freitag Abend 8.30 Uhr ein
scharfer Schuß abgegeben, der das Fenster eines Abteils
zertrümmerte und dann in der Wand stecken blieb. Die
in dem Raume sitzenden Fahrgäste blieben glücklicher-
weise unverletzt. Der Täter wurde noch nicht entdet.

* Koblenz, 29. Dez. Der frühere Mustetier Stab-
ler von der 2. Komp. des hiesigen Infanterieregiments
No. 68, der im Jahre 1895 einen Arbeiter erstochen
und beraubt hatte und deswegen zu lebenslänglichem
Zuchthaus verurteilt worden war, ist jetzt, nachdem er
fast 17 Jahre seiner Strafe verbüßt hat, auf mehrfach
wiederholtes Gnadengesuch begnadigt worden. Der
Verurteilte war zuletzt im Zuchthaus zu Siegburg un-
tergebracht. Die Zuchthausverwaltung hatte das Gesuch
beantwortet. Der Freigelassene ist jetzt 41 Jahre alt.

Silvester in heiterer Gesellschaft, wer könnte sich eine Feier
der Jahreswende anders denken, noch dazu, wenn nach alter Ge-
wohnheit auch ein köstlicher Rausch gereicht wird. Ganz beson-
ders erhöht aber die Qualität des Getränkes die Stimmung und
ist der Spender jetzt mehr denn je zuvor beforzt, auch das richtige
zu treffen, da mit der Preissteigerung auch eine Qualitätsverän-
derung eingetreten ist. Wer sich nun aber seine Extrakte mit Ori-
ginal-Reichel-Essenzen „Marke Lichtherz“ selbst bereitet, hat dies
nicht zu befürchten; denn die Qualität ist ein wie allemal eine
gleich vorzügliche. Durch die eigene mühselige Herstellung erspart
aber jeder mindestens die Hälfte des sonstigen Kaufpreises und
erzielt mit 1 Originalfl. je nach Sorte für 75 Pf., 90 Pf. und
1.— M. nach Vorchrift 2 Liter Rauschextrakt oder 6—8 Liter
trinkfertigen Rausch von reinem kräftigen Geschmack, unübertroffen
vorzüglichem Aroma und bester Bekömmlichkeit. Jede bekannte
Sorte ist erhältlich. Für alkoholfreien Rausch, Grog und Glüh-
punsch zu 75 Pf. für 1¹/₂ Liter Extrakt. Die Essenzen zu Punsch-
Extrakten sind, wie die übrigen Original-Reichel-Essenzen zur
Selbstbereitung der besten Liköre, Brantwein u. w. eht zu haben
in dem bekannten, meist durch Schilder kenntlichen Drogerien,
Apotheken u. w., wo nicht, wende man sich an die Fabrik Otto
Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4. Um sicher zu sein, die wirk-
lich echten Fabrikate zu erhalten, achte man beim Einkauf genau
auf Reichel-Essenzen und Schutzmarke Lichtherz. Lasse sich daher
niemand durch Nachahmungen täuschen, oder etwas anderes da-
für verkaufen.

Hinweis.

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der altbekannten
Firma Julius Oberjunker in Frankfurt a. M. bei, auf das wir
besonders hinweisen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch (Fest der Beschneidung des Herrn) 7, 8¹/₂, 9¹/₂ Uhr
Nachmittagsandacht zum hl. Namen Jesu.
Donnerstag 6¹/₂ Uhr 2. Amt für Josephine Köriel, 7¹/₂ Uhr gest.
Segensmesse für Joh. Friedrich Edler, 8—7 Uhr hl. Beicht.

Evangelischer Gottesdienst.

Mittwoch, den 1. Januar
Beginn des Gottesdienstes um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Jünglingsverein und Kameradschaft Germania. Donners-
tag Abend 8¹/₂ Uhr beginnt wieder die Trommler- und
Pfeiffstunde. Alle erscheinen.

Arbeitergesangsverein „Freischütz“. Freitag, den 3. Januar, abends
9 Uhr Singstunde im Kaiserhof. — Sonntag, den 5. Jan.
nachmittags 4 Uhr Versammlung im Kaiserhof betr. Win-
terfest.

Gesangsverein Lieberkranz. Jeden Montag Abend 1¹/₂ Uhr Sing-
stunde im Taunus. Erscheinen ist unbedingt nötig.

Neujahrskarten

in grösster Auswahl, viele neue Muster, mit
jedem gewünscht. Aufdruck u. in allen Preislagen.
empfiehlt H. Dreisbach Buchdruckerei
Karthäuserstraße 6.



Sylvester

Zwölf Monate wiederum vergingen
Seit neunzehnhundertzwölf erschien;
Ist uns in diesem Jahr gelungen,
Was wir erstrebt mit heißem Müh'n?

Hat uns gelächelt, unseren Lieben,
In ihm des Glüdes Sonnenschein?
Ist uns zu wünschen nichts geblieben,
Da wir ins neue treten ein?

O nein, so voll von Glüdes Schimmer
War nicht dies Jahr. Doch taten wir
Was gut und recht und edel immer?
Was unsere Pflicht ist für und für?

Warst du, o Mensch, im Glück bescheiden?
Standst stets du deinem Nächsten bei?
Tatst nie den Bruder du beneiden,
Und ob er auch bevorzugt sei?

Widst an des Jahres letztem Tage
Du mit Bedauern nicht zurück?
Tönt dir im Herzen nicht die Klage:
Ich selbst verschulde mein Gesicht?

Am sieh', ein neues Jahr will steigen,
An's Licht aus Zukunft's Dunkelheit,
Noch lauchst du drum als Held dich zeigen,
Noch ist es umzukehren Zeit.

Noch lauchst das Leben dir hienieden,
Ans Wert drum, und im neuen Jahr
Sei Glück und Segen dir beschieden,
Und Gott sei mit dir immerdar!

Die Entwicklung der deutschen Marine im Jahre 1912.

Der Entwicklung unserer Kriegsmarine im Jahr 1912 wird ihr besonderes Gepräge aufgedrückt durch die Einstellung der ersten Turbinen-Linienschiffe und der ersten Aufklärungs- sowie durch die Annahme der die Bildung eines dritten aktiven Linienschiffs-Geschwaders fordernden Novelle zum Flottengesetz. Zum ersten Mal konnte an den diesjährigen Manövern ein volles Geschwader aus modernen Linienschiffen teilnehmen, nachdem kurz zuvor das im Frühjahr in Dienst gestellte Linienschiff „Oldenburg“ als achter Dreadnought in den Geschwaderverband eingetreten war. „Oldenburg“ ist das letzte deutsche Schlachtschiff, das noch mit Kolbenmaschinen bewegt wird. Die Weiterentwicklung der Hochseeflotte geschah durch die Bildung der 5. Linienschiffs-

Division, die als Grundlage des zukünftigen dritten aktiven Geschwaders zu betrachten ist. Mit den Dreadnoughts „Friedrich der Große“ und „Kaiser“ hat die Flotte die ersten Turbinen-Linienschiffe und damit zwei völlig moderne Schlachtschiffe erhalten. Im Aufklärungs-Geschwader hat die Modernisierung gleichfalls weitere Fortschritte gemacht. Am Schluß des Jahres 1912 ist die Zahl der Kreuzer von neun auf elf gestiegen. Im Laufe des Jahres schied im Herbst der kleine Kreuzer „Berlin“, der letzte mit Kolben betriebene Kleinkreuzer aus und wurde durch den Turbinenkreuzer „Straßburg“ ersetzt. Außerdem traten neu ein in den Verband der Panzerkreuzer „Göben“ und der kleine Kreuzer „Dreslau“, die aber nur kurze Zeit dem Verband angehört haben. Beide traten Anfang November die Reise nach Konstantinopel an, um in den Verband der Mittelmeer-Division einzutreten. Als zwölfter Kreuzer wird dem Aufklärungs-Geschwader demnächst der kleine Kreuzer „Stralsund“ zugeteilt werden, der jetzt Probefahrten abhält. Die Entwicklung des Torpedowesens nahm einen guten Fortgang. Die Boote des Baujahres 1911-12 gelangten zum Teil schon im Manöver zur Verwendung von den Booten des Jahres 1912-13, die nach langer Zeit wieder sämtlich von Schichau erbaut werden und die Bezeichnung „S 13“ bis „S 24“ tragen, sind die ersten bereits in den letzten Wochen in Dienst gestellt worden. Die Boote sind größer als ihre Vorgänger und führen bereits das vergrößerte Torpedokaliber. Sie sollen mindestens 43 Knoten laufen, werden aber wahrscheinlich weit mehr erreichen. Von den Unterseebooten gelangten im Laufe des Jahres „U 12“ bis „U 18“ zur Indienststellung. Als ständiges Begleitschiff wurde den Unterseebooten der kleine Kreuzer „Hamburg“ beigegeben.

Der Zuwachs an schwimmendem Material war im letzten Jahr recht erheblich. Vom Stapel ließen die Turbinen-Linienschiffe „Prinzregent Luitpold“ und „König Albert“, sowie der Panzerkreuzer „Seidlitz“ und die kleinen Kreuzer „Karlsruhe“ und „Rostock“. Auf dem Stapel liegen gegenwärtig die Linienschiffe „Ersatz Weissenburg“ und „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, Neubau „S“ und „Ersatz Brandenburg“, die großen Kreuzer „A“ und „Ersatz Kaiserin Augusta“, die kleinen Kreuzer „Ersatz Prinzess Wilhelm“ und „Srene“, 12 Torpedoboote und eine Anzahl Unterseeboote.

Zum ersten Mal traten unter die Flagge: die Turbinen-Linienschiffe „Kaiser“ (1. August) und „Friedrich der Große“ (15. Oktober) und das Großlinienschiff „Oldenburg“ (1. Mai), der Panzerkreuzer „Göben“, die Turbinenkreuzer „Dreslau“, „Magdeburg“, „Straßburg“ und „Stralsund“. Von älteren Schiffen wurden für neue Zwecke in Dienst gestellt: der große Kreuzer „Prinz Adalbert“ als Exerziererschiff der Artillerieschule, die kleinen Kreuzer „Hamburg“ für den Unterseebootdienst und der kleine Kreuzer „Arcona“ als Minenschiff. „Arcona“ erhielt seinen Liegeplatz in der Stadt Emden, die damit in die Reihe der Marinegarnisonen eingerückt ist.

Aus der Riste der Kriegsschiffe wurden gestrichen: das kleinste Panzerschiff der deutschen Flotte „Oldenburg“, der frühere Aviso „Greif“, sowie die kleinen Kreuzer „Duffard“, „Halle“ und das Kanonenboot „Sperber“.

Seine besondere Bedeutung erhält das Jahr 1912 für die Flotte durch die Einführung des Marine-Flugwesens. Im Frühjahr wurde in Pöhl bei Danzig die erste Marineflugstation errichtet und der Werk in Danzig unterstellt. Im Herbst gelangte das erste Marineluftschiff „L. 1“ nach sehr befriedigender Probefahrt zur Ablieferung und liegt bis auf weiteres in Johannisthal. Zur Bearbeitung des gesamten Marineflugwesens wurde im Herbst im Reichsmarineamt eine besondere Abteilung gebildet und erhielt die Bezeichnung „Dezernat für Luftschiff- und Fliegerwesen“. Kennzeichnerische Fortschritte haben auch die Küstenbefestigungen an der Nordsee aufzuweisen. Helgoland erhielt einen selbständigen Fortifikationsoffizier, Wangoor eine kleine Garnison, die von der 2. Matrosen-Artillerie-Abteilung gestellt wird. Je eine neue Kompanie wurde bei der 3. und 5. Matrosen-Artillerie-Abteilung (Lebe-Premerhaven und Helgoland) gebildet.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser beabsichtigt im April nächsten Jahres nach Korsu zu fahren. Die nötigen Anordnungen sind an die zuständigen Stellen bereits abgegeben.

Das Stollen des Wagens war durch das Hantieren des aus einem eisigen Vanden erwachenden Fußes längst überhitzt. — Es klang bereits wie heller Frühlingssjubiläum, dieses Rauschen. —

Die Sojone brach immer sieghafter und strahlender hervor und tauchte das Kreuz auf der Turmspitze der nahen Kirchspielskirche wie in flüssiges Gold.

Gefina machte sich auf den Heimweg. Sie schlug den über den Kirchhof führenden Pfad ein und wanderte noch eine Weile zwischen den Gräbern, welche im Schatten der alten, verwitterten Kirche lagen, umher.

Da fiel ihr plötzlich ein, daß sie sich beeilen müsse, wenn sie zum Morgenkaffee zu Hause sein wollte. Sie war keine Feinschmeckerin, aber sie pflegte zu sagen, daß ausgewärmter Kaffee ihr ebenso unangenehm wie ausgewärmte Gefühle sei.

2. Kapitel.

Das Herrenhaus in Werreser stammte, wie auf einem Mauerstein im gewölbten Gemütskeller zu lesen war, aus dem Jahre 1706.

Es war ein langgestreckter, niedriger Bau. Das Dach bestand aus „Röt“ — eine Schieferart, die man in Ostland findet — und war stellenweise mit grauem Moos bedeckt, zum Zeichen seines ehrwürdigen Alters.

„Zu einem neuen Schindeldach sind die Zeiten zu schlecht“, pflegte Herr von Erdberg zu versichern, wenn seine Schwester jaghaft vorschlug, das alte Haus neu decken zu lassen. „Wenn ich viel Korn geerntet habe, dann sind die Preise niedrig — und sind letztere halbwegs vernünftig, dann ist meine Ernte eine mittelmäßige.“

Gefina aber schien es, als wäre das Klagen des Onkels über schlechte Preise und miserable Ernten ihm ein angenehmes Stöckchen, das er gern bestieg. In Werreser blühte der Wohlstand. Die Gelder dankten ihrem Vorfahr, der sie sorgfältig bebaute, durch reiche Erträge.

Onkel Albrecht galt bei seinen Bekannten als ein Original. Er war kein polternder „Romanonkel“ mit forzierten Brocken, sondern ein schlichter, aber vornehmer, alter Guts-

gen. Die Absicht des Kaisers, im nächsten Jahre eine Mittelmeerfahrt zu unternehmen, läßt darauf schließen, daß die zuständigen Stellen in Berlin der Ansicht sind, daß der Frieden bis zum nächsten Frühjahr geschlossen sein wird.

* Der Reichs-Lanzler wird anfangs nächster Woche von seinem Gute Hohenfinow nach Berlin zurückkehren.

* Der Zentralvorstand der national-liberalen Partei wird im Februar zu einer Sitzung in Berlin zusammentreten.

* Kürzlich haben Verhandlungen zwischen Vertretern von Arbeitgeber- und Angestelltenverbänden unter Beteiligung eines Vertreters der Reichsregierung und verschiedener Reichstagsabgeordneter über die gesetzliche Regelung der Konkurrenzklausei stattgefunden. Es kam bei diesen Verhandlungen zu einer Verständigung zwischen beiden Parteien. Man einigte sich dahin, daß eine Anrechnung eines anderweitigen Verdienstes auf die vom Arbeitgeber zu zahlende Entschädigung überhaupt nicht stattfinden soll. Ferner wurde an Stelle der fallenden Entschädigungsskala eine steigende gesetzt: Der Angestellte soll im ersten Jahre ein Drittel und im zweiten Jahre ein Viertel seines Gehaltes bekommen. Auf die Befreiung der Konkurrenzklausei überhaupt haben die Angestellten verzichtet, um eine Verständigung zu ermöglichen.

Italien.

* Nach dem „Corriere della Sera“ vereinigte der Ex-deputierte von Tripolis, El Baruni 8000 bewaffnete Araber zwischen der tunesischen Grenze und Suara, um einen Aufschlag auf Suara oder Garian auszuführen. Von Tunis seien ihm in letzter Zeit bedeutende finanzielle Mittel zur Unterstützung zugegangen.

Koloniales.

* Veränderte Einwanderungsbestimmungen. Nach einer neueren Verfügung wird, der „Afrika-Post“ zufolge, für Deutsch-Südwestafrika von solchen Einwanderern, die ohne sichere Lebensstellung nach Deutsch-Südwestafrika reisen, die Hinterlegung eines Depots von 300 Mark pro Person ab 1. Januar 1913 verlangt werden. Demzufolge gelangen von der Deutschen Ostafrika-Linie an Reisende, die auf gut Glück nach Deutsch-Südwestafrika gehen, Fahrtscheine nur zur Ausgabe, wenn gleichzeitig ein Depot von 300 Mark hinterlegt wird. Dieser Betrag wird dem Reisenden bei der Landung in Swakopmund oder Lüderitzbucht nach Zustimmung der Behörden von den Agenturen der Linie wieder zurückgezahlt. — Auch für Deutsch-Ostafrika sind neue Einwanderungsbestimmungen erlassen worden. In Uebereinstimmung mit diesen Bestimmungen nimmt die Deutsche Ostafrika-Linie daher nur Reisende, speziell solche 2. und 3. Klasse, nach Deutsch-Ostafrika an, wenn diese auf nachweislich festes Engagement nach drüben gehen oder im Besitz genügender Mittel sind, als welche zurzeit für Europäer 600 und für Farbige 200 Mark angesehen werden. Von diesen Beträgen sind 400 Mark von Europäern und 150 Mark von Farbigen bei der Linie zu hinterlegen, um als Deckung der Rückfahrtskosten zu dienen, falls das Gouvernement die Landung nicht gestattet oder die Heimsendung anordnet. Die Rückzahlung des Depots kann nur erfolgen, nachdem das Gouvernement von Deutsch-Ostafrika seine Zustimmung erteilt hat. Vorstehende Bestimmungen finden auch auf solche Personen, mit Ausnahme von Ehefrauen und Kindern, Anwendung, deren Angehörige in Deutsch-Ostafrika anständig sind.

Der Balkankrieg.

Aus Bulgarien.

Der bulgarisch-offizielle „Mir“ schreibt: Die Bedingungen des Balkanbundes sind klar und entschieden formuliert. Wir erwarten mit Ruhe den morgigen Tag, wo die türkischen Delegierten auf die Vorschläge werden antworten müssen. Die Türken hatten genügend Zeit, daß, was sie durch die Annahme dieser Bedingungen gewinnen werden, zu prüfen, damit sie es später nicht bereuen, wie sie jetzt die Halsstarrigkeit bereuen, mit der sie die vor dem Kriege übereinstimmenden Noten der verbündeten Balkanstaaten zurückwiesen.

Eine Tragödie im Bulgarenheere.

Den Aufsturm der Bulgaren auf Kirklisse befehligte General Tschewsch. Trotz des Sieges hatten die Bulgaren ungeheure Verluste und König Ferdinand war

Drückende Fesseln.

Roman von H. v. Schmid-Riesemann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Albrecht Erdberg konnte, wenn die Umstände es erforderten, deutlich grob werden, so behielt er in einer scharfen Meinungsverschiedenheit mit Frau von Geldern das letzte Wort und brachte Gefina nach Werreser.

Da es dem alten Geschwisterpaar jedoch zu umständlich schien, eine Erzieherin für das Kind ins Haus zu nehmen, so kam Gefina sehr bald in eine Schweizer Pension.

Dort blieb sie bis zu ihrem achtzehnten Jahr — und in der Zwischenzeit war sie nur ab und zu einmal in den Ferien in Ostland gewesen, nun aber ist sie seit ein paar Monaten zu Hause.

„Ja, so sagen Onkel und Tante“ —

„Es ist die Heimat Deiner Mutter, Gefina, in der Du nun lebst. Sie soll auch die Deine werden.“ hatte Onkel Albrecht gesprochen, nachdem er das schlauke Mädchen zur Begrüßung auf die Stirn geküßt.

Gefina hatte sich über die gebräunte Rechte des alten Mannes geneigt.

Daß die alten Leute, Onkel und Tante, sie bei ihrer Rückkehr aus der Schweiz zu endgültigem Aufenthalt in Werreser so herzlich empfingen, hatte sie gerührt. Aber eine wirkliche Heimat war ihr Werreser doch nicht geworden, obgleich das Fremde, Ungeübte ihr mit der Zeit vertrauter erschien.

Gefina war eine sehr selbständige Natur. Mit achtzehn Jahren fehlte ihr das Rote, Weiße, Trümmerte, das oft Hauptreiz eines jungen Mädchens bildet. Sie dachte und urteilte scharfer und kritischer, als die meisten ihrer Altersgenossinnen. Sie wußte gewöhnlich ganz genau, was sie wollte. Eine gewisse Starche und Rücksichtslosigkeit hatte die Mutter ihr vererbt.

lander, dem das Herz auf dem rechten Fleck saß und der das S mit harter Betonung aussprach nach Art und Weise einer beinahe ausgestorbenen Generation Ostlands. Wenn er es für nötig fand, konnte er auch recht grob werden. Davon wußten seine Untergebenen, sogar seine Nachbarn ein Lied zu singen. Jedenfalls hielt er mit seiner Meinung niemals hinter dem Berge.

Ein schreiender Gegensatz zu ihm war, inbezug auf das Gerabeherausagen der Gedanken, seine Schwester Amata. „Sie windet sich gern um eine Sache herum“, pflegte Onkel Albrecht von ihr zu sagen.

Als Gefina mit durchnähtem, beschmutztem Rocksaum, tiefenden Wasserstiefeln und vom raschen Gange geröteten Wangen die kleine Holzveranda des Guts Hauses betrat, stand Onkel Albrecht breitspurig in der halboffenen Haustür. Ein braun und grau gefleckter Hühnerhund und ein schwarzer Fleder lagen auf den Stufen der Veranda und wedelten Gefina freudig entgegen.

„Guten Morgen“, rief der alte Herr seiner Nichte zu, „das Eis steht natürlich noch bombenfest — was?“

„Guten Morgen, Onkel“, Gefina beugte sich über die knagige Rechte, die sich ihr entgegenstreckte, „nein, das Eis ist im Gange. Es war eine Freude, die Gise und Hege mit anzusehen. Endlich doch etwas Leben und Bewegung nach der langen, toten Zeit.“

„Jedwedes Ding auf Erden muß seine Ruhe haben. Wenn man noch so jung und so grün ist, wie Du, Gefina, so kann man oft nicht begreifen, daß in der Ruhe und Stille das größte Glück liegt.“

„Verzeih, Onkel, aber ich muß Dir widersprechen. Ohne Kampf kein Glück.“

„Das ist weiter nichts als eine hochtrabende Phrase“, brummte der alte Herr, dessen hohe, von den Jahren noch ungebeugte Gestalt in einer verschliffenen, grauen Jagdjacke steckte.

Er rauchte seine Morgenigarre „auf nüchternem Magen“, wie er sagte, obwohl er wußte, daß sein Arzt ihm solches verboten. Er hielt jedoch von seiner homöopathischen Hausapothek mehr

so emport über das rücksichtslose Vorgehen des Generals Tschiff, daß er ihm die Epauletten von der Schulter riß. Wenige Stunden darauf erschoss sich der degradirte General.

Der Wiederbeginn des Krieges.

Im türkischen Ministerrat ist der Oberkommandierende, General Nafim Pascha, mit seiner Auffassung, daß die jetzige militärische Lage der Türkei die Aussicht auf eine erfolgreiche Fortsetzung des Krieges biete, gegen den Widerstand mehrerer Minister doch durchgedrungen. Nafim trat mit Entschiedenheit für die Wiederaufnahme des Landkrieges ein. Zu diesem Zweck stehen, wie er darlegte, der Türkei gegenwärtig 200 000 Mann zur Verfügung. Vergebens wies der Finanzminister auf die Massendemonstration brotlos gewordener mazedonischer Staatsbeamten hin, die am Samstag im Finanzministerium stattgefunden hat, und hob hervor, daß diese brotlos gewordenen Beamten, durch die Kometenpartei mit Geld unterstützt und aufgehetzt, ein gefährliches, revolutionäres Element bilden. Die Mehrheit des Ministerrates neigte der Meinung des Großwesirs und Nafim Paschas zu, daß die Unzufriedenheit eines kriegslustigen Heeres jedenfalls noch gefährlicher sei, als einige Beamte. Deshalb müsse die Armee gegen den Feind geschickt werden. Der Wiederbeginn der Feindseligkeiten ist, wenn nicht alle Anzeichen trügen, beschlossene Sache.

Aus aller Welt.

Kein Spielzeug. In Rehnitz bei Landsberg (Bav.), schoß der achtjährige Knabe Prieple mit einer Kinderpistole in das Spundloch eines leeren Benzinfasses. Das Faß explodierte. Prieple wurde getötet, zwei andere Knaben lebensgefährlich verletzt.

Gauleinwurf. Infolge des orkanartigen Sturmes brach in Lübeck auf dem Hochseerwerf ein Verladekran zusammen und begrub unter seinen Trümmern ein Häuschen, in dem sich sieben Arbeiter befanden. Einer wurde getötet, die übrigen schwer verletzt.

Mordat eines Irren. Der geistig nicht normale Arbeiter Franz Schmidt, ein französischer Elsfässer, der in Paris lebt, hatte in Erfahrung gebracht, daß sein Bruder Ernst ihn in einer Irrenanstalt unterbringen lassen wollte. Während nun Ernst mit seiner Frau und seiner neunjährigen Nichte beim Mittagessen saß, drang der Kranke in das Zimmer und feuerte drei Schüsse auf seine Verwandten ab. Das Mädchen wurde ins Herz getroffen und war sofort tot, das Ehepaar wurde lebensgefährlich verletzt.

Verbrecherische Suffragetten. Die Agitation der englischen Suffragetten artet immer mehr in Verbrechen aus. Ohne ihre Attentate gegen die Briefkästen einzustellen, vergehen sie sich jetzt an den Eisenbahnsignalen und gefährden den Zugverkehr. Als ein Streckenwärter bei Potters Vor dem ankommenden Nachschneezug das Einfahrtssignal geben wollte, verlagte der Hebel. Mit Aufregung aller Kräfte konnte er jedoch noch rechtzeitig die Weiche stellen. Eine Strecke weiter traf er von neuem auf eine unbrauchbar gemachte Weiche. Er ließ jetzt Mechaniker holen, die feststellten, daß die Leitungsdrähte der Weiche an einer Stelle alle zusammengeknüttelt waren. Ein daran hängender Zettel trug die Aufschrift: „Es gibt ein Mittel, derartige Störungen zu verhindern: Das Frauenstimmrecht!“ Die Streckenarbeiter haben Anweisungen erhalten, verschärfte auf verdächtige Personen aufzupassen.

Für die „Titanic“-Opfer. Die Sammlung des Lord-Mayors von London für die Opfer der „Titanic“-Katastrophe hat die Summe von 8,1 Millionen Mark erreicht.

Untergegangenes Schiff. Ein Floßdelegat aus Montevideo meldet, daß der deutsche Dampfer „Amasis“ der Kosmos-Linie in Hamburg nach einem Zusammenstoß mit dem Dampfer „Austrian Prince“ im Hafen von Montevideo untergegangen ist. — Eine spätere Meldung besagt, glücklicherweise, daß der Dampfer nicht gesunken sei: In London verbreitete sich die Nachricht, daß der deutsche Dampfer „Amasis“ der Hamburger Kosmos-Linie im Hafen von Montevideo gesunken sei. Das Gerücht beruht auf einem Telegramm aus Montevideo, wonach der Dampfer „Amasis“ mit dem britischen Dampfer „Austrian Prince“ einen Zusammenstoß gehabt hatte und danach mit der gesamten Besatzung gesunken wäre. Nach sofortiger Nachforschung erwies sich die Nachricht als nicht zutreffend.

Vermischtes.

Brot und Salz als Zeichen der Gastfreundschaft. In Rußland herrscht noch immer die Sitte, dem willkommenen Gäste Brot und Salz als Symbol dafür, daß ihm die nützlichen Dinge nie fehlen mögen, zu reichen, und auch der französische Ministerpräsident Poincaré wurde bei seinem Besuche im Zarenreiche in dieser Weise begrüßt. Bei den orientalischen Völkern spielen Brot und Salz im Kultus eine entscheidende Rolle, auf deren Bedeutung übrigens schon im alten Testament hingewiesen wird. Wenn jemand irgend eines Vergehens wegen aus der Gemeinschaft seiner Stammesbrüder verbannt wurde, dann erging das strenge Verbot, ihn mit Brot, Salz und Feuer zu versehen, als der zum Leben unerlässlichen Dinge, deren Genuß er durch seine Schuld verweigert hatte. Im Mittelalter galt es als härteste Strafe, wenn sein Lehnsherr durch die Feder des Untertanen zog, und in die Furchen Salzkörner streuen ließ, einem für solche unerfreulichen Gelegenheiten schon bestehenden Fluch murrend. Nach diesen widersprechenden Gebräuchen scheint dem Salze also je nach dem Geiste, in dem es gesendet wird, Segen und Fluch innewohnen.

Anekdoten von Schwedens künftiger Königin. Die jugendliche Königin von Spanien sagte einmal, sie wolle, wenn sie sich verheirathe, soviel Kinder haben wie ihre Großmutter, die Königin Viktoria von England, und ihre Cousine die Kronprinzessin Margarete von Schweden, scheint in diesem Frauenwunsche mit ihr übereinzustimmen. In kaum siebenjähriger Ehe hat sie ihrem Gatten, dem Kronprinzen Gustaf Adolf von Schweden, mit dem sie, frei vom Diplomatenge triebe einen reinen Liebesbund schloß, vier Kinder geschenkt. Der jüngste Prinz Bertel ist kaum sieben Monate alt. Kronprinzessin Margarete, eine Tochter des Herzogs von Connaught und Schwester der Prinzessin Patricia von Connaught, hat aus ihrem Lande einen freizeithlichen Zug mitgebracht, den sie nun an den schwedischen Königshof verpflanzen will. Sie besetzt sich selbst sehr viel mit ihren Babys, die sie nach den bewährten Regeln der englischen Kinderpflege erzieht und kledet. Einfach und gesund werden die schwedischen Kronprinzenkinder wie kleine dem besseren Mittelstande angehörige Engländer erzogen. Auch im gesellschaftlichen Leben Schwedens bildet Kronprinzessin Margarete den Mittelpunkt und erwirbt sich durch ihre Unbefangenheit und natürliche Lebendigkeit aller Sympathien. Es kennzeichnet am besten ihr Wesen, daß sie zu intimsten Freundschaften junge Amerikanerinnen, Miss Jean Reid, Miss Ruml White und Miss Breese wählte. Am schwedischen Hofe ist man allerdings mit ihrem wenig „ladoliten“ Benehmen einverstanden, und darüber erzählt eine reizende Anekdote: Als Prinzessin Margarete zum ersten Male im Schlosse in Stockholm weilte, ließ sie ihrem Bräutigam durch alle Räume förmlich entgegen. „In Schweden ist es nicht Sitte, daß Prinzessinnen in dieser Weise herumjagen“, verwies sie eine Hofdame spitz. „So“, verlegte unerschrocken die Prinzessin, „in England können sie sich sogar auf den Kopf stellen, wenn es ihnen Spaß macht“.

Die Wirkung der bulgarischen Geschosse.

Einen interessanten und lehrreichen Einblick in die Wirkungen und die Art der Verwundung, die die bulgarischen Geschosse bei den Kämpfen von Kirk-Kilisse und Eüle Burgas hervorgerufen haben, gibt der Bericht eines französischen Mediziners, der unter der Führung des leitenden Chirurgen des französischen Hospitals in Konstantinopel Gelegenheit gehabt hat, die türkischen Verwundeten zu beobachten. In diesem Kriege sind die Verhältnisse der verschiedenen Arten von Verwundungen wesentlich anders gewesen, als man anzunehmen pflegte. Man hatte bisher vorausgesetzt, daß — in groben Umrissen — rund zehn Prozent der Verletzungen auf die Wirkung des Artilleriefeuers zurückzuführen seien; der blanke Balle räumte man einen Prozentsatz von 8 bis 10 ein und 80 Prozent der Verwundungen glaubte man als vorwiegendliche Wirkungen des Infanterie feuers betrachten zu müssen. Im französischen Hospital in Konstantinopel hatte man Ende November gegen 150 Verwundete in Pflege, alles Leute, die ohne Auswahl aufgenommen worden waren. Die Untersuchung zeigte bald, daß bei diesen 150 auf 60 Geratewohl aufgenommenen Verletzten bei der Mehrzahl die Verwundungen auf Schrapnellgeschosse zurückzuführen waren. Die Art der Ver-

wundungen sind zum größten Teil sehr tief, bei einem der Verletzten hat eine verstreute Schrapnellkugel den ganzen Brustkorb durchschlagen und drang hinab bis in die Lebergegend. Im Gegensatz dazu zeigt es sich, daß, wie bereits vermerkt, die durch Infanteriegeschosse hervorgerufenen Verwundungen verhältnismäßig leicht und verblühend schnell heilen. Als tödlich erweisen sich hier wirklich nur die Geschosse, die wichtige Organe treffen, etwa das Herz, den Magen, die Eingeweide und bisweilen auch die Leber. Dagegen wurden Soldaten, bei denen das Geschos den ganzen Körper durchfuhr, bereits nach wenigen Tagen als geheilt entlassen. Ein Beispiel: Bei einem Manne drang das Infanteriegeschos am Genick ein, durchquerte den Brustkorb, durchbohrte eine der Lungen; der Mann wurde nach 10 Tagen entlassen, er war vollkommen wieder hergestellt. Der leitende Chirurg Dr. Lacombe weist besonders auf die überraschende Tatsache hin, daß bei Verwundungen durch moderne Infanteriegeschosse Eiterungen ausbleiben. Das Geschos ist, wenn es den Körper erreicht, vollkommen aseptisch. Die intensive Gasverbrennung der modernen Pulverarten, die Neigung des Geschosses im Gevehrlauf, die schnelle Erhitzung und die gewaltige Geschwindigkeit reinigt die Metallhülle von allen Fremdkörpern und das Geschos ist so frei von Fremdkörpern, wie nach einem Alkoholbad. Die von Dr. Lacombe aus den Wunden entnommenen Kugeln zeigten zudem nur sehr geringe Formveränderungen. Infolgedessen sind die Verwundungen viel einfacher als die der früher verwandten Bleikugeln, die sich beim Einschlag abplatteten, die Gefäße zerrißen, Stoffen mit in die Wunde reißten und dadurch fast regelmäßig schwere und langwierige Eiterungen hervorriefen. Diese humanere Wirkung des modernen Infanteriegeschosses tritt jedoch nur dann ein, wenn nur Weichteile getroffen werden. Trifft die Kugel unglücklicherweise auf Knochen, so ist durch die gewaltig gesteigerte Durchschlagskraft die Erschütterung sehr groß, und es kommt häufig zu Knochenbrüchen, durch die die umliegenden Gewebe zerstört wurden, so daß die Verletzung kompliziert wird. Aber die Verwundungen von Schrapnellkugeln sind stets die schwereren, weil diese Kugeln im Gegensatz zu dem Infanteriegeschosse sehr starke Formveränderungen erleiden, ja häufig sind die Kugeln vollkommen abgeplattet. Die Folge ist natürlich, daß die Wunden viel unregelmäßiger werden und die Gefäßzerstörung einen viel größeren Umfang erreicht.

Humoristische Ecke.

• Aus der Schule. „Wie nennt man die Wesen, die teils auf dem Wasser, teils auf dem Lande leben?“ — Schüler: „Wadegäste!“
• Ein Glücksfall. A.: „Warum siehst Du denn heute so vergnügt aus?“ — B.: „Ja, weicht Du, ich habe mir nun so viel zusammengepumpt, daß ich alle meine Schulden bezahlen kann!“

Zeitungsträgers Neujahrsgruß.

Stets in Tätigkeit, in reger,
Gern erfüll' ich meine Pflicht.
Denn ich bin der Zeitungsträger.
Doch ein Träger bin ich nicht.

Was auch vorgeht von Bedeutung,
Bring' bei Regen oder Schnee
Ich brühwarm in unsrer Zeitung
Nachmittags schon zum Kaffee.

Ob gut oder schlecht die Zeiten,
Ames Mühe war ich nie,
Bringe alle Neuigkeiten,
Ohne mich wech' keiner sie.

Und so komm' ich mit am Ende
Denn doch ziemlich wichtig vor,
Darin bei der Jahreswende
Trot' ich auch einmal hervor.

Und ich wünsche ganz bescheiden
Herzlich unsrer Leser Schar
Für die Zukunft viele Freuden
Und ein frohes Neues Jahr!

Aus dem Vorraum rief eine dünne Frauenstimme zum Kaffee.

Der Vorraum in Werresfer hatte keine Fenster. Glangeweise und einige dunkle Jagdbilder schmückten die hellgedachten Wände. Der längliche Raum empfing sein Licht durch die drei Türen, durch welche man in den Saal trat.

„Ich denke, Herr von Haldburg ist vor zwei Stunden an mir vorüber gefahren“, sagte Gesina.

„Ach“, riefen Onkel und Zante interessiert.

„Es war auch die höchste Zeit für ihn, heimzukehren“, meinte ersterer. „In Haldburg ist ein vorzüglicher Inspektor, aber „des Herrn Auge“ und so weiter. Freilich, dem Rembert ist's egal, ob seine Masthosen Fett ansetzen oder nicht.“

„Wertwirdig“, dachte Gesina, „hier wird jede neue Erscheinung zu einem Ereignis, in der Welt draußen kümmert man sich nicht viel darum, wer oder was an einem vorübergeht.“ „Ich erkannte die schönen Haldburgischen Pferde, die ich einmal vor der Kirche gesehen“, fuhr sie laut fort, „der junge Mann, der den eleganten Kutschierwagen lenkte, sah mir ganz nach dem Herrn des Gefährts aus.“

„Das hat er von der Frau Mama“, bemerkte Onkel Albrecht, „dem sieht der Hochmutstempel im Nacken. Na, so lange Haldburg die Großartigkeit trägt, ist's ja gut. Mir kann's außerdem gleichgültig sein. Rembert war ein guter, schlüssiger Junge, als er vor Jahren auf seinem braunen Pony oft zu uns herübergeritten kam, und unser Obstgarten ihm das Paradies auf Erden schien, sobald die blauen Pflaumen reif waren. In Nizza reisen natürlich andere Früchte.“

„Unter Forellen“ ist besser zum Auspflanzen als „gute Sorten gemischt“, verkündete Zante Amata voller Ueberzeugung und erhob sich, um die Zuckerdose in das altmodische Büfett einzuschließen.

Dabei stolperte sie über Dachsel.

„Sieber Albrecht, Deine Hunde sind recht störend.“

„Nicht Dich, Dachsel. Liebe Amata, ein guter Hund und ein gutes Buch sind mitunter einem Duffend guten Freunde vorzuziehen. — Also — das Eis geht — Gott sei gelobt, nun wird es Frühling!“

und es wurde Frühling!

Eines Morgens waren die Stare da. Die wilden Gänse zogen in hohem Flug pfeilschnell dahin. Ihr Geschrei tönte Onkel Albrecht wie Sphärengefang.

„Paß mal auf, Gesina, jetzt ist der Waldschnepfenzug nicht mehr fern. Du sollst mich auf den Stand begleiten, ich habe es Dir versprochen.“

Das klang gerade so, als wäre diese Aufforderung des alten Herrn, ihn auf den Waldschnepfenstand zu begleiten, eine ungeheure Gunstbezeugung, welche er huldvoll an Gesina verschwendet.

Gesina sagte es aber durchaus nicht als Auszeichnung auf. Mit ein wenig gelangweilter Miene suchte sie unmerklich mit den Achseln und zwang sich zu einem halb ironischen, halb höflichen Dank.

„Es ist sehr freundlich von Dir, Onkel Albrecht; mich auf den berühmten Waldschnepfenstand mitzunehmen.“

Sie klapperte das Buch, in dem sie gelesen, zu, und ihre Blide schweiften durch die alttümlichen, kleinen Scheiben des Fensters über die weiß und grau gepunktete Landschaft.

Die weißen Stellen sind Schneeritzen, an denen Sonne und Regen ihr Zerstörungswerk noch nicht vollendet.

Diese Frühjahrslandschaft dämmte Gesina tödlich langweilig. Es ist alles noch so leblos — keine Knospen, kein Sprießen; im Winde spürt man einen kalten Hauch, und die Regentropfen verdichten sich häufig zu Schneefäden.

„Aprilschnee“, sagte Onkel Albrecht, „der kommt, um den Winterschnee abzuholen.“

Allein, der Winterschnee war in diesem Jahre hartnäckig und nicht fortzubringen. So lange es noch kalt war, zogen die Waldschnepfen nicht. Gesina begehrte auch gar keine Ungeduld, diese Art Jagd kennen zu lernen. Sie kannte natürlich überhaupt keine Jagd und verstand deshalb nicht, wie man sich für das Weidwerk begeistern konnte. Ihr war der nordische Frühling so fremd, dieses schwerfällige Nahen des jungen, lachenden Gefellen, der im Süden kein Zaudern kannte, der dort eilig über Nacht sein Füllhorn über die erwartungsvollen Lande ausschüttet, unter dessen Schritten

zaubernd Blumen aufsprießen, Wasserbäche zu grollenden Strömen werden, bei dessen Atem unzählige Vogelstimmen erwachen — und der hier im Norden ein so grümlches Gesicht machte, als lohne es sich gar nicht der Mühe, sich ein bißchen anzustrengen.

Endlich wurde das Wetter milder, und an einem Abend, der wirklich etwas vom echten Frühling an sich hatte, begaben sich Onkel Albrecht und Gesina auf den Waldschnepfenstand. Der Weg dorthin führte zwischen Feldern hin, die noch zu feucht waren, um beackert zu werden. Zwischen gelbem, verdorrtem Gras vom vergangenen Jahr schoben sich bereits zarte, grüne Pflümchen hervor. Onkel Albrecht ging rasch voran, und Gesina mußte sich ordentlich zusammennehmen, um mit ihm Schritt zu halten.

„Nist milde, Kind?“ fragte er, sich nach ihr umschauend.

„Nein, Onkel.“

Es tat ihr wohl, dieses rasche Vorwärtsschreiten. Sie atmete den würzigen Erdgeruch in vollen Zügen ein. Die Brust wurde ihr weit dabei. Es war doch schön, so etwas Frisches, Herbes, das den ganzen Menschen gleichsam stählte und festigte. Man begann Wald von beiden Seiten des Weges — klimmender Laubwald, durchsetzt von Eichen- und Nußgestrauch. Ab und zu ragten auch ein paar Eichen unter den Epen und Birken empor.

Dann ging es über einen breiten Graben — Gesina sprang tapfer mit von Stein zu Stein — und nun kam eine Birkenheckung, lauter zierliche, schlankie Stämme, in ihrem weißen Kleid einen scharfen Kontrast bildend zu dem Moosgrund, in dem sie wurzelten. Die Stämme spiegelten sich in den Wasserlachen, Onkel Albrecht wies Gesina einen Platz an.

„Aber müßten darfst Du Dich nicht“, gebot er, „werde zur Salzstule, das gehört sich so auf dem Waldschnepfenstand.“

Gesina lehnte sich an eine der schlanken Birken und der alte Herr stellte sich etwa zehn Schritte von ihr entfernt auf. — Regen durfte sie sich also nicht mehr schauen und hören.

(Fortsetzung folgt.)

Stadtheater Mainz.

Direktion: Hofrat Max Behrend.

Mittwoch, 1. Januar, nachm. 3 Uhr „Prinzessin Dornröschen“. Weihnachts-Märchen in 5 Aufzügen v. C. A. Görner. Ermäßigte Preise. Ende 5 1/4 Uhr. Abends 7 Uhr Reueheit zum 1. Male „Der liebe Augustin“. Operette in 3 Akten von Leo Fall. Gewöhnl. Preise. Ende 9 1/4 Uhr.
Donnerstag, 2. Januar, abends 7 Uhr „Der guttuhende Fied“. Schwank in 4 Akten von Gabriel Dregely. Gewöhnliche Preise. Ende 9 1/4 Uhr.
Freitag, 3. Januar, abends 7 1/2 Uhr 1. Vorstellung im Weihnachts-Festspiel „Hinter Mauern“. Schauspiel in 4 Akten von Henri Nathansen. Kleine Preise. Ende 10 1/4 Uhr.
Samstag, 4. Januar, abends 7 Uhr „Die Königin von Saba“. Große Oper in 4 Akten von Karl Goldmark. Gewöhnliche Preise. Ende 10 Uhr.
Sonntag, 5. Januar, nachm. 3 Uhr „Prinzessin Dornröschen“. Weihnachts-Märchen in 5 Aufzügen v. C. A. Görner. Ermäßigte Preise. Ende 5 1/4 Uhr. Abends 7 Uhr „Der liebe Augustin“. Operette in 3 Akten von Leo Fall. Gewöhnl. Preise. Ende 9 1/4 Uhr.

Frank's Zahn-Atelier.

Zahnerfab u. Behandlung der Zähne.

Freundliche u. schonende Behandlung.

Philipp Frank.

Den Mitgliedern der Ortskrankenkasse Hochheim sowie der Betriebskrankenkasse Opelwerk Rüsselsheim zur freundlichen Kenntnisnahme, daß mir von Seiten des Vorstands der erwähnten Kassen die Befugnis erteilt wurde, Mitglieder derselben zu behandeln.
D. O.

Interessengemeinschaft Pfälzische Bank, Ludwigshafen a. Rh.

gegründet 1893.
Aktienkapital Mk. 50,000,000. — Reserven Mk. 173,500,000.

Rheinische Kreditbank, Mannheim

gegründet 1870.
Aktienkapital Mk. 95,000,000. — Reserven Mk. 18,500,000.
Gesamtkapital und Reserven Mk. 173,500,000.

Pfälzische Bank, Filiale Frankfurt a. M. Wechselstuben u. Depositenkassen

Zell 123, Tel. 5084 Kaiserstrasse 74, Tel. 5820
Zellpalast (Stahlkammer) gegenüber dem Hauptbahnhof
Trierischeg. 9, Tel. 170. Sachsenhausen Wallstr. 10, Tel. 1878.

Depositen-Verkehr.

Vermittelung aller bankmässigen Geschäfte.

Wir vergüten für Spareinlagen:

mit jährlicher Kündigung	4 1/2%
sechsmonatlicher Kündigung	4 1/2%
dreimonatlicher Kündigung	4 1/2%
einmonatlicher Kündigung	3 1/2%

Bei längerer oder kürzerer Kündigungsfrist nach besonderer Vereinbarung.

Frankfurt a. M., im Januar 1912.

Die Wechselstuben und Depositenkassen der Pfälzischen Bank.

Zur Sylvesterfeier

empfiehlt

Ananas-, Arrac-, Rum-, Punsch-Essenzen, ferner Rum und Arrac in allen Preislagen, Rot- und Weisswein, Sekt die fachmännisch betriebene

Drogerie Schmitt.

Katholischer Leseverein.

Den Interessenten zur gest. Kenntnisnahme, daß unsere Bibliothek bei unserem Vorstandsmitglied

Herrn Franz Ruppert, Untertaunusstr. 12 untergebracht ist. Die Bücher stehen Jedermann kostenlos zum Lesen zur Verfügung, jedoch müssen dieselben nach 14 Tagen wiedergebracht werden. Verloren gegangene oder unbrauchbar gewordene Bücher müssen ersetzt werden. Die Zeit zum Abholen und Zurückgeben der Bücher ist auf Sonntags von 12—8 Uhr festgesetzt.
Der Vorstand.

Dankagung.

Wir erfüllen hiermit die schmerzliche Pflicht allen denen die sich durch Ihre Teilnahme an der Beerdigung meines unvergesslichen Gatten, meines lieben Vaters, Bruders, unseres Schwagers, Neffen und Cousin, Herrn

Wilhelm Lebnhard

so zahlreich beteiligten, insbesondere dem hochw. Herrn Pfarrer von St. Rochus, Mainz, der Firma Adam Opel, Rüsselsheim, seinen Altersgenossen von Flörsheim, sowie für die überaus zahlreichen Blumen- und Kranzspenden unseren wärmsten und tiefgefühltesten Dank abzustatten.

Mainz, Flörsheim, den 30. Dez. 1912.

Für die tieftrauernde Gattin u. Kind:

Mathias Mohr,
Georg Mohr,
Wilhelm Mohr.

Man verlange:

GREIF COGNAC

Aerztlich empfohlen.
Vielach preisgekrönt. Gehlitz. gesch.

Unsere Destillate sind in unserer Brennerei aus gesunden französischen und deutschen Weinen gebrannt.

Erste Taunus-Cognac-Brennerei
Fritz Scheller Söhne
Homburg v. d. H. Gegründ. 1843.
1/2, 1/4 Flaschen in allen Preislagen.
Niederlage bei:
Apotheke Flörsheim.

Flechten Papier-Wäsche

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderheine, Beinschäden, offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma

Rieh. Schubert & Co., Weinböhls-Druckerei.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salbe, Bors. je 1, Eig. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage

Apotheke zu Flörsheim.

Marke

„Herzog“

empfiehlt

Papierhandlung

H. Dreisbach.

Wunderschöne, dauerhafte Ondulation!
Welle dein Haar selbst
in 5 Min. mit der gesch. Haarwellerpresse „Rapid“, sofortiger Erfolg und sicherste Schonung der Haare garantiert. Leichteste Handhabung. Toupieren und Haarsatz nicht nötig. Dünnes Haar erscheint voll und üppig. — Preis 4 Mk. franko gegen Nachnahme. — Geld zurück, wenn erfolglos.
Martha Esperstedt, Leipzig-Gohlis, Dinterstrasse 17, II.

Es empfiehlt seine
Weine p. Flasche
1. 1.20, 1.50,
2. u. höher.
Heinrich Klepper.

Koks
per Zentner 1.20 Mark. Koksgrus, solange der Vorrat reicht per Zentner 0.80 Mark.
Lieferungen unter 1000 kg können nur gegen bar abgegeben werden.

Gaswerk Flörsheim.
ff. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Würstwaren
rohen und gefochten Schinken
im Aufschnitt
pa. Schweineschmalz u. Wurstfett, Dörrfleisch etc.
empfiehlt
Franz Radt, Eisenbahnstraße.

Neujahrs-Karten
empfiehlt in größter Auswahl
Heinrich Dreisbach,
Karlshäuserstraße 6.

Lebertran-Emulsion
blütenweiß, wohlschmeckend, und nicht ausscheidend, bewährtes Knochenbildendes Nähr- und Kräftigungsmittel für Kinder und Erwachsene, die Flasche (nur große Fl.) Mk. 3.—, 2.—, 1.50 u. 1.00
Lebertran
Dampf-Medizinalkaltrien stets frisch und durch seinen milden und angenehmen Geschmack allgemein beliebt, in Flaschen und ausgemessen, empfiehlt die fachmännisch betriebene
Drogerie Schmitt.

Weltberühmt ist mein
Harzer Gebirgstee,
welcher aus einer Mischung von in- und ausländischen Kräutern besteht und sich wegen seiner wohltuenden und angenehmen Wirkung eines bedeutenden Rufes erfreut. (Paket 1 Mk.) Eist zu haben bei
Anton Schid,
Drogenhandlung, Eisenbahnstr. 6.
Wir e. redegew. Herrn, gleichb. welsch. Stand. 3. Besuch d. hies. Vandeute d. monatl. 100 Mt. u. Prov. Df. sub. Hauptgewinn 7500 nach Leipzig No. 18.

Junger Mann, über 18 Jahre, zur Ausbildung als
Chauffeur
gesucht. Gehalt gering. Eintritt baldmöglichst.
H. Schachtel & Co. G. m. b. H. Automobilwerk, Halle a/S.

Gravanzfall
Schuppen beseitigt unfehlbar das herrlich duftende Arnika-Blütenöl Bochin à Fläschchen 50 Pfg. Man wolle das Haar öfters mit Dr. Busch's Brennesselspirit 2 Fl. 75 Pfg. Jedes Haar wird prächtig. Erhältl. in der Drogerie Schmitt, Flörsheim.

MIT JEDER NUMMER BEGINNT DAS ABONNEMENT AUF

FARBIG illustriertes WITZBLATT. QUARTAL 3 Mk.

DIE
Meggendorfer-Blätter
München

PROBE-NUMMER GRATIS vom VERLAG MÜNCHEN

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Wochblatt „Sessenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreizehnpaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Druckerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Gartenstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 152.

Dienstag, den 31. Dezember 1912.

16. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Be-
kannten

die herzlichsten
Glück-Wünsche zum neuen Jahre!
Peter Keller u. Familie,
Metzgerei.



Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Be-
kannten

die herzlichsten Glückwünsche
zum neuen Jahre
Stephan Thomas, Schreinermeister.



Meiner werten Kundschaft von Flörsheim und Um-
gegend, sowie allen Verwandten und Bekannten ein
recht herzliches

Prosit Neujahr!
J. J. Menzer (Inh. Jol. Schm.)

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Be-
kannten

die herzlichen Glückwünsche
zum neuen Jahre!
Anton Schleidt, Metzgerei.

Unserer geehrten Kundschaft, sowie Freunden, Be-
kannten und Verwandten

die herzlichsten Glück-Wünsche
zum neuen Jahre!
Familie Kehrweber, Eisenbahnstraße.

Zum bevorstehenden Jahreswechsel
wünscht seiner verehrlichen Kundschaft
die besten Glück-
und Segens-Wünsche
A. Rubinstein, Uhrmacher u. Goldarb.

NB. Für die freundl. Unterstützung meines Ge-
schäftes im vergangenen Jahre sage ich der w. Ein-
wohnerschaft von Flörsheim und Umgebung meinen
besten Dank u. hoffe, daß sie mich auch im neuen
Jahre bei Bedarf berücksichtigt. Gute u. reelle Be-
dienung wird auch ferner mein Prinzip sein.

Allen unseren lieben Gästen, Freunden und Be-
kannten rufen wir zum Jahreswechsel

ein frohes Prosit Neujahr!
Martin Bertram und Frau,
Gasthaus „zum kühlen Grund“.

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten,
sowie geehrter Nachbarschaft

die herzlichen Glückwünsche
zum Jahreswechsel!
Johann Christ II.,
Zuhrunternehmer

Zum Jahreswechsel
allen unseren lieben Freunden und Bekannten, sowie
den werten Kunden und Nachbarn

die herzlichsten Glück-Wünsche!
Joh. Schmitt und Familie,
Metzgerei.

Meiner werten Kundschaft von Flörsheim und Um-
gegend, sowie allen Bekannten
ein herzliches

Prosit Neujahr.
Familie Gottlieb Lehmann,
Schneidermeister.

Meinen werten Kunden, Freunden und Verwandten,
sowie geehrter Nachbarschaft
die herzlichsten

Glück-Wünsche zum Jahreswechsel!
Adam Hahn,
Holz- und Kohlenhandlung.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Be-
kannten die

herzlichsten Glück-Wünsche
zum neuen Jahre!
Franz Stüdtgen u. Familie,
Colonialwarenhandlung.

Meiner werten Kundschaft von Flörsheim und Um-
gegend, sowie allen Bekannten
ein herzliches

Prosit Neujahr!
Familie W. Simon,
Kohlehandlung.

Freunden, Bekannten, sowie meiner werten Kund-
schaft zum Jahreswechsel

die herzlichsten
Glück- und Segens-Wünsche!
Familie Wilt. Hammer, Heilgehilfe.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Be-
kannten

die herzlichsten Glückwünsche
zum neuen Jahre!
Hermann Schütz, Drechsler,
Bergstraße 1.

Meinen werten Gästen, sowie Freunden und Be-
kannten zum Jahreswechsel
ein frohliches

Prosit Neujahr.
Franz Breckheimer,
Gasthaus „zum Frankfurter Hof“.



Manes

MAINZ Schöfferstrasse 9 Höchst Königsteinerstrasse 4

Schuhe

sollten

in keiner Familie fehlen

Pantoffel

Filz, Kameelhaar,
Leder u. gefüttert von 0.75 an

Tanz-

Schuhe

von 1.90 an

Stiefel

für Herren u. Damen
in jed. Ausfüh., von 4.50 an

Schnallenstiefel

in Filz, Kameelhaar,
Leder u. gefüttert von 1.50 an

Gummi-

Schuhe

von 1.90 an

Kinder-Stiefel

21/24 25/26 27/30 31/35
v. 2.40 2.90 3.45 3.95 an

Umtausch
nach dem
Einkauf
gerne
gestattet!

Kein
Kaufzwang!

Weitgehendste
Garantie für
jedes Paar!

Unterhaltungs-Beilage

der

Flörsheimer Zeitung.

Der Bauern-Siegfried.

Eine Geschichte aus den Bergen
von Paul Friedrich Damm.

(Fortsetzung.)



Der Bauer blickte an dem fremd-
artigen, unheimlich gekleideten Manne
herum und brauchte schliesslich auf:
„Was ist das für ein Mann, der es ge-
schrieben hat! Was braucht der Junge
solche Steine und Steinbänder! Oh,
ich verstehe das! Mutter, die Weiber-
lauf in der Stadt sind noch schlimmer als die hier
draußen!“

Dann blätterte er weiter. Das nächste Geschichts-
erzählend bemerkte er: „Ein armer Mann, ein feiner
Mann. Ganz recht so. Nun weiß ich, wozu ich bin.
Der Junge ist reicher, als ich. Das heißt: sie haben ihn
aus der Schule gelassen. Günstig sieht er eine wilde
Gasse aus. Hat doch nun auch einer von den Misseth-
tätigen — aber mit Schanden!“

Er erhob sich und ging mit langen Schritten durch
das Zimmer.
„So geht's nicht weiter!“ sprach er nach längerer
Abänderung. „Christoph muß das schaffen. Er ist der
verständigste von uns allen.“

Er öffnete die Tür und hatte beinahe den Gaulther
dahinter umgehauen.
„Auf den Christoph!“ herrschte er den Sohn an.
„Du hast ihn weggeschickt!“ lautete die trostige Er-
widerung.

„Sag mir, was du hierher bringst!“
Christoph ging Siegfried ab. „Nun, ich bringe dir
andere Seite die Geschichte in das Zimmer.“
„Gut, Christoph,“ begann sie, „nimm sie,“ gingen
mit gut und Gott und hat sich nicht halten lassen. Ich
bleib nicht, hat's g'lagt, und will lieber auf der Erdb
umkommen.“

„Warum ist's gegangen?“ fragte Siegfried das. „Ich
soll auch die Dronung im Hause in Grund gehen!
Ich werd's juridieren lassen, und wenn's bei den
Hauern gelassen soll.“
„Dann wird's in den Mühlenbach laufen,“ verteilte
die Dronung ohne Furcht vor dem Gorne des Haus-
herrn. „Ich hab's auch nicht ausgehalten! Früher hat's
ja nicht geholt vor ihm, weil er ein absehbender Mensch
ist. Gott trau' mich, wenn ich ihm was rede. Aber
ich hab's gesehen mit meinen eigenen Augen, wie er
ist nachgegangen ist. Und eine ordentliche Dron muß
hast auf ihn schauen, Herr Siegfried! So war nicht in
ihren grau geworden, hat's ich nicht die Gottesdron
mit vom Gebe gehalten. „Sag mir, was du hierher
bringst!“
„Nun, ich hab's auch nicht halten lassen. Ich
bleib nicht, hat's g'lagt, und will lieber auf der Erdb
umkommen.“

Nicht sich auch das Glück der Wime. Schenken als Garte-
legern. Er der Schlichter Napoleon III. machte diesem
Lustig ein Ende, doch glaubte er seinetwegen an den Spiri-
tismus, wie die „Revue de Paris“ nach Verdrücken des Dr.
Gartel, des Schlichters des Kaiserlichen Kriegs, erzählt.
Der Schlichter wurde und seine Frau waren oft in der Ge-
sellschaft des Kaiserpaars. Wie solche des Tages bieten
unbekannt, bis während einer Sitzung von Kaiser Napoleon be-
trübe den Sitzung sesshafte. Aber ganz besetzt war der Kaiser
nicht, und vielmehr sind seine militärischen Dispositionen
bei Sedan das Resultat von Beratungen mit dem Könige
von Preußen, dem Kaiser von Preußen.

Der vorläufige Satz.

„Seit ich aber eine Menge Jahre gelebt,“ meinte
der Comingsläger resignt, als er zum viertigstenmal
ein Buch in die Natur geschoben hatte.
„Ich, lieber Herr,“ versetzte der alte Jagdhüter, „be-
steht gar nicht so schlimm, eigentlich habe ich immer noch den
eine Sohn, der kommt Jahre immer wieder nach.“
„Sich?“ Was wollen Sie damit sagen?“
„So, wenn Sie, das ist es, ein alter Sohn, der hat Ge-
sundheit, nun doch noch bleibt er immer in Ihre
Nähe, weil er sich so sicher fühlt!“

Rebus.



(Lustigste Lösung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

„Nicht nötig.“ „So,“ sagte der Stoffgott zu einem
menschenähnlichen aussehenden Herrn, der in der Ecke saß, „das
wäre vorüber.“
„Was denn?“ fragte der andere.
„Ich habe mit der Dame des Hauses getanzt! Schwere
Arbeit! Guten Sie es auch schon hinter sich?“
„Nein, und ich habe es auch nicht nötig, ich bin näm-
lich der Mann!“



(Fortsetzung folgt.)

„Prof, Prof!“ erwiderte Baumann freundlich.
Du lieber Himmel, was hast du heute ein Schicksal! Erst
die Markt fähig, dann die nette Gesellschaft mit „freiem
Gut“, und am Abend noch vierzig Pfennig Pfennig von
Münch! Er schmunzelte.
„Prof!“ sagte der Siegfrieder. „Prof, Prof!“ gab
beide Gattinverleiher juchend, beide tranken aus.

„Prof, Prof!“ erwiderte Baumann freundlich.
Du lieber Himmel, was hast du heute ein Schicksal! Erst
die Markt fähig, dann die nette Gesellschaft mit „freiem
Gut“, und am Abend noch vierzig Pfennig Pfennig von
Münch! Er schmunzelte.
„Prof!“ sagte der Siegfrieder. „Prof, Prof!“ gab
beide Gattinverleiher juchend, beide tranken aus.

„Prof, Prof!“ erwiderte Baumann freundlich.
Du lieber Himmel, was hast du heute ein Schicksal! Erst
die Markt fähig, dann die nette Gesellschaft mit „freiem
Gut“, und am Abend noch vierzig Pfennig Pfennig von
Münch! Er schmunzelte.
„Prof!“ sagte der Siegfrieder. „Prof, Prof!“ gab
beide Gattinverleiher juchend, beide tranken aus.

Auf laßig grüner Wiese, steht und hat im Sonnen-
strahl, stand das weiße Häuschen des Edbauern mitten
im blauen, duffigen Tannengrün, wie in den Schöß
des Berges gebettet, dessen Wände hinten sich schräg
erhoben und vorn nach dem Tal hin sich sanft abneigten.
Es war nicht viel, was der Besitzer sein nannte, aber
genug für ihn und seine Mitbewohner. Das Stübchen
mit Kasten, Tisch und Stühlen im Laubgrunde brachte
gerade ein, was der Alte mit seinem Anton, dem
älteren Sohne, und mit Gend, der alten Magd, brauchte,
und was es doch einmal mehr, so legte er es still bei-
seits. Zu anderen sprach er nicht gern davon, auch zu
Anton nicht, daß er etwas zurückgelegt und daß mit
den Jahren sich ein Stübchen angehängt hatte.
Das sollte vereint Christoph's Erbteil werden, wenn
dessen Bruder die Witwenlast übernahm.

Christoph war unter trüben Gedanken bei dem
Häuschen angekommen. Nur die grüne Wiesenmatte
trennte ihn von dem Alten, der, sein Pfeifen rauchend,
vor der Haustür saß und eine Senfe dargabte.

Es war eine dünne, gebeugte Gestalt mit kleinem
Kopf und eingesunkenen Wangen. Die hervorleuchtende
Nase und das längliche Kinn verrieten einige Kleinlich-
keit mit dem jüngeren Sohne, der die salante Gestalt
und das Ebenmaß der Glieder von der Mutter geerbt
hatte. Der Greis machte, nach vorn gebeugt, wie er
dies, den Eindruck eines hageren Mannes, hatte aber
noch nicht die Stieglitz erreicht. So allerschwach er
war, war er doch geistig noch rüstig genug, die Ober-
leitung in dem kleinen Hauswesen zu führen.

Wie Christoph sich nun dem Vater so nahe sah, bei
dem er für Annerle eine Unterstunde erhüten wollte,
bannte ihm mehr und mehr vor dem Bewußtsein, den
er empfangen würde. Denn auf die „Witwenlast“ war
der Alte schließlich zu sprechen, seit die vorige Magd, wie
er meinte, seine trankende Frau ins Grab geegert
hatte. Aber auf: mit der Gend, die er dann ins Haus
genommen hatte, war er nicht recht zufrieden. Sie
war schwerhörig, was oft zu Mißverständnissen führte,
und ihre Kräfte waren harter Arbeit nicht mehr fähig.
Um den Vater nicht von vornherein sich abgemüht
zu machen, suchte Christoph seinen Fortgang vom Michel-
hofe zunächst noch zu verheimlichen und verdeckte des-
halb sein Bündel hinter einem Felsloch. Dann trat
er hinter den Baum hervor in die Richtung.
Der Greis blickte auf als er des
Schrittes hörte.

„Kommt getad recht, Christoph,“ begrüßte er ihn.
„Es gibt einen Spritzer heute — und einen tüchtigen.
Wag! mitnehmen, daß noch alles ins Trockene kommt.“
Der Angeredete drückte die Hand, die ihm der Alte
entgegenstreckte, und ließ dann seinen Blick in die Ferne
schweifen.

„Siehst die weißen Wäldchen über den Nebbergen?“
fragte der Greis, nach dem meilenweit entfernten Bergen
sehend. „Es kommt allemal herüber, wenn es dort
aufsteigt, und Sturm und Schloffen wird's gehen.“
„Es wäre ein Jammer um die Ernte! Und sie ist
heuer so gut geraten,“ bemerkte der Sohn, der den
günstigen Augenblick für sein Anstehen suchte.

„Wissen's Gott danken, daß es so ist,“ erwiderte
der Vater, indem er den glimmenden Tabak in der
Rechte mit den Fingern zusammenbrachte. „Aber wie
kommt'st du hierher? — Freilich, ihr da drüben habt's
hinter euch. Der Michel muß ja allen voraus sein.“
„Und du wilst der Letzte sein. Denn mit dem
Anton und der Gend mißt's heute halt nicht mehr
schaffen.“

Christoph sah den vor ihm Sitzenden erwartungs-
voll an. Dieser verzog plötzlich das Gesicht, ließ die Lippen
zusammen, blickte eine mächtige Wolke in die Luft und
sprach darauf ängstlich mit abweichender Handbewegung:
„Und wenn sie vier Hände hätte, schaffte sie doch nichts!
Das hört nicht, sehen kann es kaum noch und Kraft

hat es auch nicht mehr in den Knochen. Ja, du siehst
Zeit! Wenn man alt wird — und den Edbauer
überkam im Bewußtsein der eigenen Schwäche eine
plötzliche Rührung, und er seufzte — „dann hat's mit
dem Schaffen ein Ende. Und doch muß man es dem
lieben Herrgott danken, wenn er einen so lange am
Leben erhält. Ich spür es an mir, Christoph,“ er ist
nicht mehr. Hier,“ legte er hinzu, auf die leuchtende
Brust deutend und hübsch, „hier ist es nicht mehr in
Ordnung. Ich merke's, wenn ich den Berg hinaufsteige.“
Der Edbauer machte eine Pause, während er nach-
denklich mit dem Kopf nicken. Der Gedanke, daß sein
Lebensfaden bald abgespinnen sein könnte, stimmte
ihn weicher, und in solcher Stimmung fuhr er fort:
„Soll ich die Gend aus dem Hause jagen, weil sie alt
ist? Bewahre mich die Mutter Gottes davon! — Mag'
sie denn bleiben um der christlichen Warmherzigkeit
willen. Ich mein', mir wird es dann da oben mal
gut angerechnet werden. Deine selige Mutter, die Gott
segnen“ — dabei beugte sich der Greis andächtig —
„hat oft zu mir gesagt: Väterchen, was du an mir
gehan hast, der liebe Herrgott mir nicht gesegnet alle
Tag, was ich der lieben Kranken quies getan? Mag'
drum die Gend bleiben. Und zum Sattmachen ist auch
noch genug im Hause.“

„Recht, Vater. Man muß barmherzig sein.“
„So sagt der Herr Richter auch,“ fuhr der Greis
fort, dessen frommem Sinn das begonnene Thema be-
hagte. „Aber recht ist's vom lieben Gott nicht, daß er
die Schandmänner nicht stopft! Die Bauern lachen mich
aus, daß ich die Gend hier behalte. Hab' ich's doch
neulich hören müssen, wie der Hochmutter zu dem
Schuster sagte: Der Edbauer ist ein Esel, solch
Hungermahl zu füttern, das ihm nichts einbringt! —
In der Kamm war es. Ich ging hinter ihnen, ohne
daß sie es wußten. Aber da habe ich ihm sein gott-
loses Haus gestopft! Und schließlich habe ich ihm ge-
sagt: Hochmutter, weilt, wenn ich auch nicht so viel
habe wie du, so reich's doch noch hin, die Gend mit
durchzufüttern. Du hast's ihm schon sollen, Christoph,
wie er es eingestuft hat!“

„Er prahlt mit seinem Geldsack.“
„Und es ist nichts drin, sag ich dir.“
„So seig's ihm doch, daß du es ihm gleichsam
tannst,“ sagte Christoph dem Eifer des Alten. „Das
brauchst dich so zu plagen. Vater? Für uns ist es
doch nicht nötig. Warum auch soll der Anton sich ab-
schinden, schlamm als ein Knecht?“

„Hm,“ machte der Alte und blickte eine Rauchwolke
von sich.
„Nimm jemand an, und wenn es nur auf ein paar
Tage ist. Freilich, den Anton brauchst nicht erst zu
fragen: denn der hält es für Ehrenache, sich an-
schanden zu arbeiten. Das hat er vom Militär mit-
gebracht.“

Der Alte überlegte den Vorschlag. Nach einer
Weile sprach er: „s ist niemand zu haben — jetzt
zur Wahl am wenigsten. Und dann heißt's, den
Geutel weit aufmachen. Denn zahlen lassen sich die
Knechte wie der Leihbuhle, wenn sich eine arme
Seele aus seinen Klauen loskaufen will.“

„Ich weiß jemand, der mit wenig zufrieden ist,“
sprach Christoph eifrig, da er merkte, daß der Vater,
der sich inzwischen erhoben hatte, das Gespräch ab-
brechen wollte.

„Hm, willst wohl nebenbei verdienen?“
Der Alte lächelte, sein Gegenüber anblinzend,
pfliff über seinen Einsatz.

„Wenn du Zeit hast, magst zugreifen. Und außer
einem „Lohn's Gott“ sollst auch sonst was haben.“
„Würdest mit mir nicht zufrieden sein. Ich weiß
bessere Leute, die es billiger machen.“
(Fortsetzung folgt.)



Petroleum aus Gestein. Lieber die Herkunft des
Petroleum sind sich die Gelehrten heute noch nicht
einig. Während die einen meinen, daß es ein organisches
Produkt sei, versehen die anderen die Ansicht, daß es
einer anorganischen Substanz seine Entstehung verdankt.
In Amerika meißt man der ersten Auffassung an,
wenigstens was die Delprodukte der Neuen Welt an-
belangt, denn die Schichten, in denen es gefunden wird,
weisen zahlreiche Spuren von Dinosauriern, Sauriern, Insekten
und Fischeknochen auf. Besonders dieser letz-
tere Umstand hat mehreren Forschern zu dem Schluß
Anlass gegeben, daß das Petroleum infolge einer
Art Destillation von Meerestieren entstanden ist. Wenig-
stens hat die künstliche Destillation von Fischen unter
gewissen Umständen ein Petroleum ähnliches Produkt
ergeben. Zu diesem Zwecke wurden die Fische stark
eingesalzen und dann destilliert, wobei ein Öl ent-
stand, das zur Beleuchtung der Lampen benutzt werden
konnte. Die Frage, ob das Petroleum nun tatsächlich
von der Natur auf diesem Wege hergestellt worden ist,
bleibt natürlich trostlos offen, denn die Experimente
haben im Grunde kein anderes Ergebnis gehabt, als daß
auf dem Wege der Destillation von Fischgruppen brenn-
bares Öl hergestellt werden kann.

✱

Denkspruch.

Die ging ein Mann zugrunde, der erkannte, was er galt.
Häblicher Spruch.

II

Padmeister Bannermann.

Quintessenz von Rudolf Leppin-Berlin.
(Nachdruck verboten.)

I.
„Bannermann!“ „Der Obersekretär!“ „Kommen
Sie doch mal in blicken her, ich muß 'ne Verhandlung
mit Ihnen aufnehmen.“ „Der Obersekretär, ich weiß
von nichts.“ „Na, warten Sie doch mal ab; Sie wissen
ja noch gar nicht, um was es sich handelt! Da ist gestern
mit Zug 51 ein Paket ...“ „Ach so, das Paket, nein,
Herr Obersekretär, davon weiß ich nichts.“ „Mein Hün-
mel, Bannermann, lassen Sie mich doch mal erst aus-
reden.“ „Na, dann zu!“ erwiderte der Padmeister resig-
niert und blickte auf die Lage Kontraktpapier, die sein
Stellensetz vor sich liegen hatte.

„Herr Obersekretär, ich weiß von nichts,“ war
Bannermanns ständige Redensart, und Burghart hatte
denn bisher auch noch bei seiner Verhandlung etwas aus
dem Alten herausbekommen, der eine bevorzugte Stel-
lung im Theresienburger Postamt einnahm. Er wußte
selbst kaum, wie lange er dort beschäftigt war, aber lange
war's, sehr lange, und nachstens wurde er stetig
jünger.

Nachdem der Ober-Postsekretär des langen und
breiten über das Paket verhandelt hatte, gab er es auch
heute auf, etwas von Belang aus Papa Bannermann
herauszubekommen, schrieb einige Zeilen und ließ den
Alten seinen Namen darunterlegen. Dieser Namenszug
drückte deutlich den Triumph aus, den der Schreiber
über seinen Sieg empfand.

„Eigentlich müßte ich Sie sehr bedauern,“ bemerkte
Burghart, als sich der Padmeister entfernen wollte.

„Oh, Herr Obersekretär, ich bin beinahe fünfzig Jahre
im Dienst ... aber noch keine Strafe ...“ „So? Ich
denke, Sie wissen nicht, wie lange Sie im Dienst sind?“
„Ja, Herr Wiese hat neulich in den Akten nachgesehen,
s sind beinahe fünfzig Jahre.“ „So mein' ich's auch
nicht mit dem Besten,“ fing der Obersekretär wieder
an und ließ das linke Auge ein wenig zu, als er fort-
fuhr: „Ich brauche — einen — Weib.“

Weiter kam er nicht. „Herr Obersekretär, Sie werden
mit doch das nicht antun! Ich bin schon nach Wolfen-
stein mitgeliefert, da sagen Sie noch ...“ Er hielt inne.
Wein, noch einmal wollte er das Wort nicht sagen, das
er vor Jahren einem Postinspektor vorgehalten hatte:
„Da lagen Sie noch in den Windeln.“

Das hatte lange Erörterungen gegolten, und wäre
der gute Postdirektor Anderling nicht gewesen, wer weiß,
ob Padmeister Bannermanns Akten noch so sauber aus-
sahen.

„Nein, Herr Obersekretär, Sie werden doch nicht
einen von diesen grünjährlingen, jungen Schaffnern
nehmen!“ Diese grünjährlingen, jungen Schaffner
waren nun allerdings auch alle schon über vierzig, aber
das tat bei Bannermann nichts: unter stetig war jung.
„Bedient haben Sie's nicht,“ knurrte Burghart,
„aber ich will mal Gnade vor Recht ergehen lassen.“
„Danke schön!“ Damit trippelte der Padmeister wieder
in seine Ecke und durchsuchte den Papierkorb weiter
nach Briefen.

Es war zehn Uhr. Der Kaiser des Wolfensteiner
Omnibusses stand in der Abfertigungsstelle, breitbeinig,
wie Omnibuskutscher tun, die sich ihrer hohen Stellung
voll bewußt sind, und besah sich die Geber, ehe er es
wagte, mit ihr seinen Namen zu schreiben. Dann nahm
er mit ihr einen plötzlichen Anlauf, und der Name stand
da: bid, langgezogen, unterlich, „ab“ mit 'n Abber, wie
Matthies behauptete. Bannermann nahm seinen Bei-
sitzer mit in Empfang, unterschrieb ebenfalls, und ver-
ließ darauf mit Matthies das Gummier, um seine Fahrt
nach Wolfenstein anzutreten.

II.

„Ach, Herr Eifel, machen Sie doch gleich meinen
Beibotsen fertig,“ bat der Padmeister, als er prompt
seine Verwendungen in Wolfenstein abgeliefert hatte.
Der junge Postgehilfe bedachte sich nicht lange, dem
Wünsche nachzukommen. Eigentlich, ja, eigentlich war's
nicht richtig. Bannermann wußte das wohl; er hätte
sich aber, den jungen Gehilfen darauf aufmerksam zu
machen. Ränisch, eigentlich hätte der Padmeister mit
dem Omnibus um seinen Uhr zurückfahren und vorher
sich im Postamt melden müssen und nach etwaigen hohen
Verwendungen fragen. Aber wozu? Die Wolfensteiner
hatten nicht einmal für sich Geld, wieviel weniger für
andere Leute.

Mit einem „Schön! Dank!“ verabschiedete sich der
Padmeister, um sich im „Gasthaus zur Post“ zu stärken.
Denn das war das schönste bei dieser Fahrt, man bekam
einen halben Liter und konnte dafür einmal „bon“ leben.

Einen halben Liter! Das war ein Geld! Rament-
lich für Padmeister Bannermann; denn, ach, so energisch
er im Dienst war, dahinter die liebe Gattin, die war noch
weit energischer. Ueber einen Großdenkel der Pad-
meister für den Tag nicht mit; da war dieses Bei-
botsengel beinahe schon das große Los für ihn. Denn
dovon wußte Frau Annalie noch nichts. Zwar gewahr
wurde sie es ja, wenn er nach Wolfenstein gewesen war,
weil er da erst des Abends spät nach Hause kam. Von
dem Gelde aber erfuhr sie nichts.

Wahr als einmal hatte sie schon die Postverwaltung
des Geiges angelastet und geseht, die Post schenke
Niemand aus der Hand ihrer Unterbeamten, aber geüßte
hatte es bis jetzt noch nichts. Die Post bezahlte noch
immer nichts für diese Grateisung; wenigstens be-
hauptete das der Padmeister Bannermann. „Du hast

Zum Jahreswechsel
die
Besten Glückwünsche!
allen unseren werten Gästen, Kunden und Bekannten.
Familie P. Jos. Hartmann,
Karthäuser-Hof-Brauerei.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Bekannten die herzlichsten

Glückwünsche

zum neuen Jahre!

Karl Frank und Familie.

Meinen werten Gästen, sowie Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel

ein glückliches

Prosit Neujahr!

Gerhard Ruppert, „Kaiserlaut“.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden, Bekannten und Verwandten die

herzl. Glückwünsche

zum neuen Jahre!

Familie Heinrich Schmitt, Drogerie.

Meiner werten Kundschaft von Flörsheim und Umgebung, sowie allen Bekannten

ein herzliches

Prosit Neujahr!

Familie Gg. Friedr. Schleidt,

Glas- und Porzellanhandlung, Obermainstraße.

Meinen werten Gästen, sowie Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel

ein fröhliches

Prosit Neujahr!

Gg. B. Messerschmitt u. Frau,

Gasthaus „zum Taunus“.

Zum Jahreswechsel!

meinen werten Freunden und Bekannten

die herzlichsten

Glückwünsche!

Philipp Dienst III.

Zum Jahreswechsel allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten die

besten Glückwünsche!

Familie Adam Becker,

Gastwirt.

Meiner werten Kundschaft von Flörsheim und Umgebung, sowie allen Bekannten ein herzliches

Prosit Neujahr!

Phil. Jak. Müller,

Spediteur.

Meinen werten Gästen, Freunden u. Bekannten die

herzl. Glückwünsche

zum neuen Jahre!

Familie Pet. Hartmann,

Gasth. „zum scharfen Eck“.

Allen unseren werten Kunden, Freunden und Gönnern wünschen wir

**ein glückliches,
frohes neues Jahr!**

Otto Biemer Ww. u. Kinder.

Allen meinen Freunden und Bekannten

zum Jahreswechsel

die besten

Glückwünsche!

Familie Gerhard Bullmann.

Meinen werten Gästen, sowie Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel

ein fröhliches

Prosit Neujahr!

J. P. Messerschmitt u. Frau,

Gasthaus „zum Hirsch“.

Zum Jahreswechsel!

Meiner werten Kundschaft, Freunden u. Bekannten

die herzl. Glück-Wünsche!

S. Hartmann, Holz- u. Kohlenhandlung,

vorm. Phil. Dienst 3.

Zum Jahreswechsel allen unseren lieben Freunden und Bekannten, sowie den werten Kunden u. Nachbarn

die herzlichsten

Glückwünsche!

Adam Wagner und Frau, Schuhmacherei,

Bornstraße.

Zum Jahreswechsel

allen unseren Freunden und Bekannten, sowie den werten Kunden und Nachbarn

die herzlichsten Glück-Wünsche!

Christoph Boller, Bäckerei.

Prosit Neujahr!

Zum bevorstehenden Jahreswechsel meiner verehrten Kundschaft die

best. Glück-Wünsche!

Katharina Weil Ww.,

Alte Leinwand & Seiden.

Allen unseren Geschäftsfreunden und Bekannten



zum

Neuen Jahre!

Heinrich Dreisbach u. Frau.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Bekannten

die herzlichsten Glück-Wünsche

zum neuen Jahre!

Familie Jos. Lenz.

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten, sowie geehrter Nachbarschaft die

herzl. Glückwünsche

zum Jahreswechsel!

Alois Weilbacher, Mechaniker.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden u. Bekannten

die herzlichsten

Glück-Wünsche zum neuen Jahre!

D. Mannheimer u. Frau.

Prosit Neujahr!

wünschen wir allen Einwohnern v. Flörsheim.

P. Schollmayer u. Frau

i. F.: J. Latscha.

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten, sowie geehrter Nachbarschaft

die herzlichsten

Glück-Wünsche zum Jahreswechsel!

Joh. Dörhöfer, Bäckerei u. Conditorei,

Obertaunusstraße 5.

Freunden, Bekannten, sowie einer geehrten Kundschaft zum Jahreswechsel

die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche!

Familie Georg Hammer.

Unserer geschätzten Kundschaft, all unseren Freunden und Gönnern wünschen wir ein

fröhliches

Prosit Neujahr.

Familie Anton Habenthal,

Mehlgerei, Widererstr. 5.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden u. Bekannten die

herzl. Glückwünsche

zum neuen Jahre!

Joh. Heinr. Geiß u. Frau,

Colonialwarenhandlung.

Meinen werten Gästen, sowie Freunden und Bekannten die

besten Glück-Wünsche

zum neuen Jahre!

Joseph Kohl 3. und Frau,

Gasth. „zum Schützenhof“.

Meiner werten Kundschaft von Flörsheim und Umgebung, sowie allen Bekannten

zum Jahreswechsel

die besten Glück-Wünsche!

Familie Joseph Martini.

Meinen werten Gästen, sowie Freunden und Bekannten die

herzl. Glück-

wünsche

zum neuen Jahre!

Familie Adam Schmitt, Gastwirt.

Meiner werten Kundschaft von Flörsheim und Umgebung, sowie allen Bekannten zum Jahreswechsel

die best. Wünsche!

Familie Simon Kahn,

Obermainstraße.

Meinen werten Gästen, sowie Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel

ein glückliches

Prosit Neujahr!

Franz Weilbacher,

Gast „zur Stadt Flor“.

Der verehrten Einwohnerschaft von Flörsheim, sowie allen werten Geschäftsfreunden und Bekannten

zum bevorstehenden

Jahreswechsel

die besten

Glückwünsche

Hochachtungsvoll

H. Willwohl, Baugeschäft.